Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 14 (1928)

Heft: 30

Artikel: Geschichte eines Seelebens: P. Gregoire Girard [Teil 4]

Autor: Seitz, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533224

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschichte eines Seelenlebens: P. Gregoire Girard

(Eine apologetisch-pabagogische Stubie).

J. Seit, Lehrer, St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Ueber das Spiel fagt Girarb: "Ich mar leidenschaftlich vertieft in meine Spiele und suchte sie zu variieren. Ich malte, zeichnete, tonstruierte, schnitt Figuren aus Karton und Holz, formte aus Schnee etc. Ich baute Altare, machte Mobelle von Rirchen und las bl. Meffe. Mit meinen Brüdern ahmte ich das Militär nach; wir besaßen eine ganze "Kriegsfabrit". So waren wir wenig beschäftigt (d. h. sie mußten wenig im Haushalt usw. helfen) und boch nie mußig." Wie armselig waren die damaligen Spielausstattungen gegen heute. Aber gerade dies zwang die kindliche Phantafie zum "variieren". Girard fagt bazu: "Ich mage zu behaupten, daß durch die Erfindungen (Selbstauffinden), welche unsere fleinen Arbeiten verlangten, unsere Intelligenz mehr entwickelt wurde, als burch bie Unterrichtsweise."

Anmertungen: Dieses Kapitelchen enthält eine ganze Psphologie bes Spiels! Bebeutung ber Selbsttätigseit! Phantasie! Handarbeit! Spielreichtum, der für das katholische Kind auch in der Nachahmung des Gottesdienstes liegt, usw. usw.

9. Meinezweiersten Studienjahre im Rollegium St. Michael.

"Ich hatte zu Hause "mensa" und "amo" gelernt. Run ging's mit vollendetem 10. Lebensjahr ins Rollegium (1775). Diese anders gearteten Studien hatten vorerst den Reiz der Neuheit, im Grunde waren sie so troden und nüchtern wie die vorhergehenden. Sie gingen nur barauf aus, in ben Mechanismus ber lateinischen Sprache einzuführen. Die anfänglich tiefe Liebe zum neuen Lebrer, einem Erjesuiten, erfaltete bald unter bem Drud grundlofer Qualereien. Alvarez & Co. (Bild für die jesuitische Lehrweise. D. B.) murden mir verdächtig. — Die Kinder haben ein feines Gefühl für Gerechtigkeit, das durch die Lehrer sorglich behütet werden soll, indem sie sich anstrengen, Liebe durch Liebe zu weden. Alle großen Sachen im Himmel und auf Erden sind das Werk der Liebe."

Anmerkungen. P. Girard führte später einen erbitterten Kampf gegen die Isluiten, ganz speziell lehnte er ihre Unterrichtsweise ab. Diese Ubneigung er wacht e, wir betonen dieses Wort, in der Schule; sie war durchaus nicht ganz unberechtigt. (Wir zitieren als Beweis "Unterricht und Erziebung" von Ios. Stiglmayr S. J. im Buche: Kirche und Resormation von Dr. Iosef Scheuber.) Sie fraß später weiter, so auch bei einem andern Issuitenschüler, Dr. I. A. Seberer. (Siehe dazu ben bezüglichen Aufsat in der "Ostschweis".)

Wenn wir aus der Zeitgeschichte manche Momente dieses Streites begreifen, so muß doch auch betont werden, daß P. Girard start das Opfer jugendlicher Suggestion blieb. Das Bild "von der Medizin im Kaffee" trifft hier zu.

10. Die vier folgenden Jahre im Rollegium.

"Um dem Professor, der mich nicht verstand und dessen Prügel über mir schwebte, zu entgehen, auch um das unter diesem Drucke vernachlässigte Studium zu ergänzen, mußte ich in der zweiten Klasse sitzen bleiben. Der neue Professor, Mfr. Clerc, ein Exjesuit, war fröhlichen Gemüts. Wir liebten ihn alle, und durch seine Liebenswürdigkeit erreichte er einen besseren Zustand seiner Klasse, was dem Borgänger durch seine Schelte und Prügel verfagt blieb. Untet seinem Regiment waren meine Vernachlässi= gungen bald behoben. Ich war aufmerksam in der Schule, ich arbeitete aus Luft und Liebe zum Lehrer und rückte so bald in die erste Reihe vor, wo ich in Zutunft immer blieb. Bon Jahr zu Jahr rudte ich weiter vor, und zwar in bem Maße, als ber Unterricht an die Selbsttätigkeit der Zöglinge im Denken appellierte. Mechanische Arbeit war mir immer zuwider. Ich wollte verstehen, selbst auffinben und meinem Werke eine persönliche Form ge= ben. So war ich z. B. bald imstande, einige gereimte französische Fabeln zu dichten, die zwar feine Meisterwerte waren, aber sie erfreuten mich, und ich war stolz darauf."

"Richt, daß ich bie Feber ergriffen hatte, nur um den Studiengang zu tadeln; aber es barf boch gesagt werden, daß er unpraftisch war, und ich barum viel Zeit verlor. In der Rhetorik war ich noch nicht fähig, das Lateinische geläufig zu sprechen und zu schreiben. Ich wußte die grammatikalischen Beziehungen; aber im Grunde war es nur Französisch mit lateinischen Wörtern. Das war nicht unser Fehler. Der Unterricht hatte einen Radikalfehler, weil er die Schüler die römische Sprache "erfinben" lassen wollte. Selten mußten wir lateinische Sätze in die französische Sprache übersetzen, was doch die Hauptsache gewesen wäre; aber wir mußten fast immer vom Kranzösischen ins Lateinische übersetzen. Das Resultat dieser Methode ist leicht ersichtlich."

"Die gleiche Methode wurde im griechischen Unterricht befolgt. Boraus gingen einzelne Muster und daran schlossen sich Auffätze (Lebungen) in der Sprache der Athener, die diese schwerlich verstanden

hatten. Rie mußten wir einen griechischen Text in die Muttersprache überseten. Uebrigens wurde auf

diese Sprache so wenig Zeit verwendet, daß der Preis in diesem Fach ganz richtig "Eselspreis" hieß. Er fiel mir alle Jahre zu; gottlob nicht allein, ansporst mein Ruhm niedrig gewesen wäre."

"Später wurde der Griechisch-Unterricht aufgegeben; statt bessen wurden Stunden in der Muttersprache erteilt, die zu meiner Zeit im Kolleg so vernachlässigt wurde, daß die meisten Schüler der Rhestorif nicht fähig waren, einen familiären Brief zu schreiben."

"Das Latein absorbierte die meiste Unterrichtszeit. Es blieb sehr wenig übrig für die nötigsten praktischen Lebenskenntnisse, oder für nützliche oder angenehme Unterrichtsstoffe. Man dot uns einige bescheidene, versährte Auszüge aus der römischen Geschichte, aus der Geschichte der Kaiser und der Kirche, auch etwas Geographie, alles rein gedächtnismäßig, ganz wie im Katechismusunterricht. Deber Schüler, der im Examen ein Bort vergaß, wurde von der Preisverteilung ausgeschlossen. Man wollte ein servles Gedächtnis und weiter nichts. Ich konnte an dieser Lastträgerarbeit keine Freude gewinnen."

"Auch der Rechenunterricht war ganz bescheis den und ganz mechanisch. Man widmete ihm wenig Zeit und Aufmerksamkeit. Oft war es am Jahresichluß schwer, dafür einen Preisbewerber unter ben Schülern zu finden."

"Auf Grund dieses unverfälschen Miniaturbildes ersieht man, auf welcher Höhe unser Kollegium 1781 stand, als ich austrat. Einer meiner Verwandten, der Kanonitus Fontaine, früher selbst Jesuit und Professor, hatte einen Resormplan eingereicht. Er hatte etwas Bessers gesehen, er hatte die Sache überdacht und arbeitete guten Willens. Aber die durch die Jahre geheiligte Routine war eine unantastbare Arche. Nicht die Exissuiten schrien über Entheiligung alter Zustände, sondern die Gewohnheitsmenschen. — Das Kapitol hat immer seine Gänse."

Anmerkung. Schon damals liebten es die "Berren Schüler", über ihre Lehrer und beren Methobe ju Gericht ju figen. Es war die Zeit der aufftrebenden Naturwiffenschaften und ber Untilitätspädagogit, wie sie durch die deutsche Aufflärung auch in die Schweiz kam. (Siehe den Aussatz über Willmann.) Die formale Bildung der Scholaftik wurde wenig mehr geachtet. "Unschauung" war das Losungswort; aber das Wort hatte mehr ben Sinn "Realismus". Die Rousseausche Schule gab ihm den weitern Sinn "Naturbetrachtung", und die Basedow'sche Schule fügte die nadte Rützlichkeitstheorie hinzu. Indessen war die scholastische Methode doch nicht so schlecht. Girard gesteht selbst, daß bie "Klofterschüler" zu Würzburg sich burch Beherrschung der Sprache auszeichneten und auch logisch und psychologisch besser gebildet waren als die "Realisten".

11. Der Boltsaufstandin Freiburg.

Im Iahre 1781 erhob sich das Freiburger Landvolf gegen die Patrizierherrschaft in der Stadt, einer jener zahlreichen Ausstände, die in der zwesten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Schweizerbaus bald da, bald dort, bald heftiger, bald gelinder in Ausstühruhr versetzen, Anzeichen der nahenben politischen und sozialen Umwälzung. Girardschilden Tod des Führers Chenaux. Die Sache selbst hat mit unserem Thema wenig zu tun; immerhin darf betont werden, daß unser Pater eher für das Landvolf Partei nahm. (Siehe: Journal d'un contemporain sur les troubles de Fribourg 1781, in: L'Emulation 1852/53 v. Daguet.)

12. Meine Berufsmahl.

"Im Rollegium war es Brauch, bag fich bie Schüler nach Absolvierung der Rhetorit für den tünftigen Beruf entschieden. Das war eine bedeutungsvolle Sache. Man bereitete sich darauf vor burch Eretzitien, holte fich ben Rat bes Beichtvaters, ging auch in ein anderes Kloster, um sich mit einem Mönche zu besprechen. Ich für mich fand nichts von allebem vonnöten. Ohne lange Ueberlegung traf ich meine Entscheibung. — Ich war da-mals noch nicht sechzehn Jahre alt. Meine Mutter fürchtete, ich sei für biesen Lebensentscheib noch zu jung. Sie wünschte eine Berufswahl in regelrechter Form. Ich fand bies für unnötig. So machte man also im Kloster die nötigen Erhebungen, alles wurde geregelt, und ber Tag des Abschieds tam Meine Eltern vergingen in Tränen; sie gaben mir Segen und Abschiedsfuß, mich beschwörend, bei ber erften Erfenntnis ber Täuschung ins väterliche Saus zurudzutehren. Ich felbft mar meiner Sache sicher, niemand konnte fester und freudiger entschlos= fen fein."

"Wein Bater war Raufmann, ich wollte es nicht werden. Ich hatte einige Luft für den militärischen Beruf, benn bie Bruber meiner braven Mutter dienten in Frankreich. Ihre Uniformen, ihre Epauletten, ihre Degen stachen mir längst in die Augen. Mein Vater war auch Milizoffizier, zwar nicht ein "großer Krieger", aber er liebte diesen Stand. Ich begleitete ihn aufs Land an die Revuen und trug ihm mit Stolz seine Grenadier= Ia, ich probierte sie wohl auch an und gefiel mir gut barin. Ueberall, wo Solbaten auftraten, mußte ich dabei fein, wußte ich boch auch das Gewehr ordentlich zu handhaben." Anmerfung: Diese Jugenderinnerungen muffen festgebalten werben, um spätere Episoben aus seinem Leben, die von seinen Interpreten einseitig politisch ausgeschlachtet wurden, sachlich und psychologisch versteben zu können.

Im Jahre 1847 marschierten die eidgenössischen Truppen in Freiburg ein. Girard begrüßte sie mit jubelnden Worten. Die Sache wurde ihm so ausgelegt, als ob er mit dem Schweizerradikalismus impathisiert hätte. So war es nun freilich nicht. Wenn er auch eine politische Umgestaltung für nötig hielt, so lehnte er alle Gewaltmaßnahmen ab. Sein Freuderuf galt den strammen Soldaten, denn die militärische Aber war auch im Greise wachgeblieben.

"Doch es entschied in meinem Innern eine gang gegenteilige Neigung. Durch die findlichen Gottes= dienste beim Spiel und burch Mithilfe beim Satristandienste in der Kollegialfirche, die an unser Wohnhaus grenzte, war sie genährt worden. Nach und nach gewann sie die Oberhand. Sie entsprach auch meiner friedlichen seelischen Unlage mehr. Ein Pater Cordelier besuchte gelegentlich meine Eltern. Diefer Mann war ,gang Honig'. Er zeigte mir Liebe und darum liebte ich ihn auch. Ich besuchte ihn gelegentlich im Kloster und wurde wohl aufgenommen. Das Kloster war eine freundliche Behausung, die Kirche schön. Ich sah mich in ju-gendlichen Phantasiebildern auf ber Kanzel, am Altar, im Chor. Ich versette mich auch als Pater in eine Zelle mit der Bibliothet und dies alles gefiel mir febr wohl. Ich lernte einen liebenswürdi= gen, gelehrten Professor tennen. Er ergalte mir von den Kollegien des Ordens in Deutschiand, und meine Phantafie versette mich borthin in den Rres von Mitschülern. Ich lernte auch einen alten Religiosen kennen, einen großen Freund ber Mathematit und Phosif. Er war ständig umgeben von Maschinen. Globen, Spiegeln etc. Das Studentlein versette fich an ben Plat bes Greifes und träumte nach seiner findlichen Art von stiller Urbeit in Wiffenschaft und Runften. Diese Bilber setten sich in meinem Geiste fest. und ich war Cordelier lange Zeit vor der Berufsentscheibung."

Unmerkungen: Ein Biograph Girards, Compapré, schließt mit Unrecht, die Eltern seien gegen die Wahl gewesen. Nein, sie drangen nur auf reisliche Erwägung; die Entscheidung ging durchaus frei vor sich. Wie oft muß man hören, damals seien junge Leute massenhaft zum Aloster= und Priesterberuf gezwungen worden. Einzelne Konventualen von St. Gallen und Pfästers z. B. entschuldigten damit ihren Austritt aus dem klösterlichen Berband. Es ist doch etwas auffallend, daß es immer radikale Geistliche waren, die am lautesten so sprachen, wie der berüchtigte Ex-Kapuziner Ammann, der selbst vor bewußten Lügen nicht zurücsscheiden.

Girards Berufswahl war durchaus frei. Scheinbar gaben jugenbliche Träumereien und Liebhabereien den Ausschlag. In Wirklichkeit aber war die "deliberation" trotz des jugendlichen Alters in Herz und Kopf fest verankert. Die Wahl war denn auch glüdlich. Girard ist dem Ordensideal trozschwerster Beiastungsproben rührend treu geblieben.

13. Der Religioje in Luzern.

Der junge Religiose wurde von seinen Obern zur Absolvierung des Noviziates nach Luzern geschickt. Diese Periode scheint auf deffen Ge = stesentwicklung von größerem psychischem E.nfluß gewesen zu sein, als aus den "Couvenirs" hervorgeht. Wer zwischen den Zeilen lesen kann, findet bedeutungsvolle geiftige Saben, die für die spätere Entwidlung wertvoll wc= ren. Im stillen Klösterlein befand er sich vorerst in Gesellschaft von noch zwei Landsmännern; aber sie wurden rasch abberusen. So stand er ohne alle Renntnis der deutschen Sprache in der Fremde und gewann Muße zur innern Befin= nung. Er schilbert uns die nüchterne, armselig? Belle; die nächtlichen Gebetsstunden machten auf sein Gemüt tiefen Eindruck; er fand Erholung burch bas Biolinspiel und bemerkt beluftigend, er habe feine "tonvollen" Uebungen in Abwesenheit seines Lehrers, eines alten Paters, gemacht, um ihm seine Dankbarkeit zu bezeugen. Er vertrieb sich die lange Zeit ferner mit Modellieren und scheint es bei seinem starten zeichnerischen Talent und der ausgesprochenen technischen Vergnlagung darin zu schönen Resultaten gebracht zu haben. Luzern war bamals noch nicht die Frembenftadt von heute, sondern verschrien wegen der Fiebergefahr. Auch unser Novize hatte darunter zu le:ben. Was ihn mehr anzog als Violine und Modellierstoff, waren die lateinischen Klassifer der Bibliothet: Titus Livius, Sallust, Tacitus. Hier fest er nun wieder icharf ein mit ber Kritit bes bei den Jesuiten genossenen Unterrichtes. Er sagt barüber: "Ich empörte mich im Innersten gegen den Unterricht, den ich am Rollegium genossen hatte. Ich erkannte, bag man bort bas an ben Anfang stellte, was das Ziel sein sollte. Wie groß war die Ueberraschung für mich! Ich hatte wät= rend 6 oder 7 Jahren Unterricht in Latein geno!= fen und glaubte, es sprechen und schreiben zu fonnen wie ein Senator ober Konsul. Da mußte ich gewahren, daß ich die Rlaffiter nicht verstand. Die Wörter waren mir zwar geläufig, aber bie Sate konnte ich nur unter vielen und langwierigen Uebungen zergliedern." Das erfreuliche Refultat des Novizenjahres war: "Das Prüfungsjahr lief während ber Refonvalefzenz (vom Sumpffieber. D. V.) ab, und ohne mich weiter zu besinnen, ging ich zum Altar, um die Gelübde abzulegen. Ich war innerlich fester entschlossen als eine Braut; diese steht vor viel dunklern Lebensaussichten. Beiß sie, wie ibr Gemabl sich verhalten wird und

wie vielen Kindern sie Mutter werden wird? Ein Religiose weiß, wie sich das Leben in einer Gemeinschaft abwidelt, weil diese ihre feste Regel hat. Er weiß, daß er unter seinen Lebensgefährten immer einen findet, mit dem er seelisch ver-

wandt ist, und als lette Zuflucht bleiben ihm seine Einsamteit und seine Bücher, bie niemand beunruhigen und übellaunig machen."

(Fortfegung folgt.)

Grundsätliches zum Mädchenturnen*)

Bon J. Brun, Get.=Lehrer, Luthern.

I.

Die letziährige Pfingstmontagversammlung des Luzerner Kantonalverbandes katholischer Lehrer, Lehrerinnen und Schulmänner überraschte alle Teilnehmer durch ihren sehr zahlreichen Besuch. Damit tam das Interesse zum Ausbruck, mit dem man dem Reserat von Herrn Alfred Stalber, kant. Turninspektor, Luzern, über das Mädchenturnen entgegensab.

Nachdem fein Bortrag zuerst die Gefahren ber übertriebenen Körperfultur streifte, begründete er die Berechtigung des Turnens mit dem Gedanken, daß unser Leib der Knecht des Geistes sein soll, cber ein gesunder, tüchtiger, brauchbarer Anecht. Da nun aber getabe für die Madden große Gefahren zur Berfrüppelung und Anlage zu Tuberkulose und Strophuloje beständen, so seien Leibesübungen auch für sie unabweisbar notwendig. Darum forderte der Referent bas obligatorifche Madchenturnen, jedoch in der Weise, daß in den obern Klassen womöglich nur Lebrerinnen ibn erteilen und daß in ber Frage des Turnfostums und in der Auswahl der Uebungen bie Grenzen ber Boblanftanbigfeit ftreng innegehalten wurben. Ein fant. Turnprogramm, an bas olle Schulen sich genau zu halten hätten, wurde ben befürchteten Auswüchsen porheugen.

Das ausgezeichnete, sehr maßvolle Referat von Berrn Stalber hinterließ einen solch guten Eindruck, daß in der Diskussion gar niemand gegen das Mädscenturnen Stellung nahm. Vielleicht mag auch die vorgerücke Zeit eine lebhaste Debatte verbindert has ben. Oh das Schweigen immer auch eine Zustimmung bedeutet?

Wohl weiß ich, daß ich mir den Borwurf der Rücktändigkeit, der Berschrobenheit und noch habschere Titel auziehen werde, wenn ich es jest noch wage, das Mädchenturnen grundsätzlich abzulehnen. Es müssen wichtige Erwägungen sein, die mich dazu zwingen.

Rordamerika litt lettes Jahr unter den gewaltigen Uederschwemmungen seines Riesenstromes. Webe der Gegend, wo die mächtigen Dämme der Hochstut nicht standbielten, wo die Bassermassen ihre Fesseln sprengten und sich schmutzigbraun in die Edene dinauswälzten! Weithin ist die erhofste Ernte in Ries und Schlamm begraden. Und doch soll schon ein kleiner Ris, ein Rattengang zum Bersten der riesigen Dämme sühren können.

Unsere Zeit ist von einer viel unheilvolleren Schmutzlut bedroht. Die Aussagen der Aerzte, die Statistisen der Behörden, die Spitäler der Städte, die Berhandlungen der Gerichte, die Abnahme der Geburten, sie alle tönen wie das Rauschen und Tosen des verheerendsten aller Ströme an unser Ohr; sie fünden uns, daß unsere Bölker in der Hockstut der allgemeinen Unsittlichteit verderben werden, wenn nicht mächtige Schutzwälle sie davor behüten.

Neben ber hl. Religion mit ihren Gnabenmitteln besteht aber gewiß kein stärkerer Damm gegen diese Schmutslut, als das natürliche Schamgefühl des Volkes. Anstatt diesen Damm sorgsam zu dewachen, ihn womöglich noch zu verstärken, geht man nun daran, ihn einzureißen. Genügt es nicht, daß die schamlose Mode unserer Tage mit ihrer Freude am Nackten und ihren sleischfarbigen Strümpsen die Schambastigkeit unterwühlt? Muß nun auch noch die Schule das gesunde Volksempsinden verletzen und da freiere Sitten predigen, wo ein seineres Schamgefühl das Landvolk bisher schützte?

Die Freunde des Mädchenturnens werden einwenden, die geplanten Uedungen seien nicht im geringsten anstößig, habe sich doch sogar unser hochw. Herr Bischof von Basel-Lugano "sehr befriedigt" erkart, als sie ihm vorgezeigt wurden.

Es sind nicht die Uebungen an sich, es ist das Mähchenturnen schlechthin, welches dem Voltsempfinden widerspricht, gar wenn noch ein eigenes Rostum eingeführt werden sollte. Zudem sollen die bisherigen Uebungen (wie ich von gut unterrichteter Seite vernahm) nur ein Anfangsprogramm sein, um die Leute nicht vor den Ropf zu stoßen. Habe man

^{*)} Anmerkung der Schriftleitung. Auf besondern Munsch geben wir diesen Ausführungen Raum, als Beitrag zur Diskussion, obschon wir mit den Schlußfolgerungen des Verfassers nicht einig gehen. Wir nehmen aber an, die Freunde des Mädchenturnens, zu benen auch bewährteste Kräfte unserer vorzüglich geleiteten Jehrschweitern-Institute gehören, werden sich nachher auch wieder zum Morte melden. Sachliche Auseinandersehungen schoten nichts, vielmehr stellen sie den Wert des Turners ins richtige Licht.